

Vertikales und Geschäftliches.
Hauptauschuh und Angestellten-
versicherungs-Wahlen.

Die nichtsozialistischen Angestellten-Organisationen Sachsens haben sich am Montag in Leipzig in einer Tagung zum Landesausschuh Sachsen des Hauptaus-

- Deutschnationaler Handlungsgehilfen-Verband,
Gewerkschaftsbund der Angestellten,
Verband der weiblichen Handels- und Büroangestellten,
Allgemeiner Deutscher Buchhandlungsgehilfen-Verband,
Allgemeiner Verband der Versicherungsangestellten, e. V.,
Allgemeine Vereinigung des Buch-, Kunst- und Musikalienhandels,
Berufsorganisation der Kindergärtnerinnen, Fortnerinnen und
Jugendleiterinnen,
Berufsverband deutscher Dentisten,
Bund angeheilter Akademiker techn. naturw. Berufe,
Bund deutscher Abkassierinnen,
Berufsorganisation der Krankenpflegerinnen,
Deutscher Verband der Sozialbeamtinnen,
Deutscher Wertmaler-Bund,
Reichsverband der deutschen Presse,
Reichsverband der Büroangestellten und Beamten,
Reichsverband deutscher Guts- und Forstbeamten, e. V.,
Reichsverband deutscher Bergbauangestellten,
Verband deutscher Techniker,
Verband fort-kaufmännischer Vereinigungen Deutschlands,
Verband fort-wirtl. Krankenschwestern und Pflegerinnen,
Verband der ev. Wohlfahrtsvereinigungen Deutschlands,
Verband reisender Kaufleute Deutschlands,
Verein fort. deutscher Lehrerinnen.

Der Landesausschuh hat sich zur Aufgabe gemacht, die im Monat November überall in Sachsen stattfindenden Wahlen der Vertrauensmänner zur Angestelltenversicherung gemeinschaftlich durchzuführen. Er erläßt alle Organisationen, die für Erhaltung und Ausbau der Angestelltenversicherung kämpfen und sieht in diesem Kampf seinen Gegner in dem sozialistischen A. F. A. B. U. D., der grundsätzlicher Gegner der Angestelltenversicherung ist und deren Verschmelzung mit der seit Jahren notleidenden Invalidenversicherung will. Während der Hauptauschuh und mit ihm der Landesausschuh Sachsen auf dem Standpunkt steht, daß die Angestelltenversicherung, die infolge ihrer Jugend eine heute noch geringe, in den nächsten Jahren aber gewaltig anwachsende Zahl von Rentnemängern hat, aus den eingehenden Beiträgen die notwendigen Rücklagen ansammeln muß zur Sicherung der Renten der fehlenden Beitragszahler, will der A. F. A. B. U. D. die weitere Ansammlung von Rücklagen verhindern und die schon vorhandenen Rücklagen benutzen, um den jetzigen Rentnemängern höhere Renten zu gewähren. Nach seiner Auffassung sollen die jetzigen Rentnemängern ihre Renten aus den Beiträgen der jeweiligen Beitragszahler erhalten, die heutigen Beitragszahler sollen also, wenn sie selber rentenberechtigt werden, ihre Renten nicht aus ihren eigenen Ersparnissen und Rücklagen, sondern aus den Beiträgen der kommenden Generation erhalten. Diese Forderung des A. F. A. B. U. D. müßte angesichts der Tatsache, daß die Zahl der Renten dauernd steigt und die einzelnen Renten infolge der Erhöhung der Beiträge und in einigen Jahren, wenn die Beiträge die Grenze des Möglichen erreicht haben, zur Überabhebung der Leistungen führen. Das weiß auch der A. F. A. B. U. D. und gerade deshalb stellt er diese Forderung; erreicht er mit ihr, daß die Angestelltenversicherung leistungsunfähig wird, dann ist für ihn der Weg für die Verschmelzung mit der Invalidenversicherung — und das ist sein Ziel — frei.

Ansehnlich dieser Gefahr wird der Hauptauschuh überall die maßberechtigten Angestellten — das sind alle Beitragszahler — vor die Frage stellen, ob sie mit ihm dafür sorgen wollen, daß ihre Beiträge zur Sicherung ihrer eigenen Rentenansprüche verwendet werden oder ob sie, wie es der A. F. A. B. U. D. will, anlassen wollen, daß ihre Beiträge für die jetzt vorhandenen Rentnemängern verwendet werden und sie selber, wenn der Tag gekommen ist, wo sie die Rente in Anspruch nehmen müssen, davon abhändigen sind, ob die dann vorhandene Generation für die Rentnemängern Beiträge aufbringen will, die das Dreifache der heutigen Beiträge überschreiten.

Noch immer Dach- und Kellerwohnungen.

Das Ministerium des Innern hat die von den städtischen Körperlichkeiten beschlossene Verlängerung der Geltungsdauer des 22. Nachtrages zur Bauordnung für die Stadt Dresden, über die Erlaubnis zum Wohnen von Keller- und Dachräumen sowie von Wirtschaft-, und Nebengebäuden als Notstandsmaßnahme gegen die Kleinwohnungsnot, bis zum Schluß des Jahres 1928 genehmigt.

Aus dem Untersuchungsausschuh für Böhlen.
Im Untersuchungsausschuh des Landtags, der aus Anlaß der Dammbruchkatastrophe an der Döckluppe beim Braunkohlenwerk Böhlen der Mittelschicht Sachliche Werte eingeleitet wurde, fand Dienstag der Bericht des Mitberichterstatters L. v. P. zur Aussprache. Er wurde von den Vertretern der linken Parteien wenig angegriffen, weil er ausnehmend sachlich war. Allerdings ergaben sich in der Aussprache über einige Punkte sehr unterschiedliche Auffassungen. Es wurde daher beschlossen, eine Reihe von Bezeugen und Sachverständigen zu vernehmen, um über die Ursachen der Katastrophe so weit als möglich völlige Klarheit zu schaffen.

Zwei Tage
liegt unsere Sonntags-Nummer
vom 30. Okt. auf, da am 31. Okt. in-
folge des Reformationsfestes keine
Zeltung erscheint. Die darin ent-
haltenen Anzeigen haben also eine
besondere
Werbekraft
Größere Anzeigen erlösten wir bis
Freitag mittag 1 Uhr. Annahmes-
schluß: Sonnabend 9 Uhr vorm.
Verlag der
Dresdner Nachrichten

Das vorläufige Programm der Hundertjahrfeier der
Dresdner Technischen Hochschule. In der Zeit vom 4. bis
8. Juni 1928 feiert, wie schon gemeldet, die Technische Hoch-
schule Dresden ihr hundertjähriges Bestehen. Der Haupttag,
der 5. Juni, wird durch einen Festakt im Staatlichen Schau-
spielhaus am Vormittag und eine gefällige Feier am Nach-
mittag und Abend ausgefüllt sein, während der dritte Tag
für Vorträge der wissenschaftlichen, künstlerischen und
landwirtschaftlichen Lebensmittelfest der Feststadt vorbehalten
ist. Gleichfalls wird die Dresdner Jahreschau 1928 eine
Sonderausstellung „Die technische Stadt“ eröffnen, die das
Verhältnis des Menschen zur Technik zum Gegenstand hat.

Landarbeitsforschung. Nachdem Professor Dr.
Derlitzki, Direktor der Versuchsanstalt für Landarbeits-
lehre in Pommern, bereits im Mai d. J. auf dem Inter-
nationalen Kongress in Rom und im September d. J.
auf dem Internationalen Kongress für Arbeitswissenschaft in
Rom über sein Spezialgebiet „Landarbeitsforschung“ Bericht
erstattet hat, wird er nunmehr an der Novembertagung des
wissenschaftlichen Beirates des Internationalen Landwirt-
schaftlichen Institutes in Rom, als dessen händiges Mitglied
er im Sommer d. J. ernannt worden ist, teilnehmen und auf
Wunsch des Internationalen Institutes das Amt des General-
berichterstatters in der Kommission für Arbeitswissenschaft
übernehmen.

Die Gruppe Volkswirtschaft der Deutschnationalen Volks-
partei hielt am 18. Oktober eine Gedächtnisfeier an die
Völkerkämpfe bei Leipzig, verbunden mit Nach-
feier für Hindenburgs Geburtstag, ab. Der
Abend wurde vornehmlich durch Vorträge von Frauenteil-
nehmern und durch Sprechvorträge von Frauenteil-
nehmern des Abends stand die Rede des Oberpost-
meisters Börner. Der Redner behandelte das Thema
1813 bis 1927. Im Mittelpunkt der politischen Ereignisse am
Anfang des 19. Jahrhunderts steht Napoleon. Er zerbricht
bei Austerlitz den deutschen Kaiserstaat und zermalmt bei Jena
und Auerstedt den Staat Friedrichs des Großen. 1808 steht
Napoleon auf der Höhe seines Ruhmes. Da kommen die
spanischen Aufstände gegen Napoleon auf. Oesterreich tritt
in den Krieg gegen ihn ein; bei Aspern wird der Hann über
Napoleons Unbesiegbarkeit gebrochen. Der Feldzug nach
Rußland bringt Napoleon fast den Untergang und gibt den
letzten Anlaß zur Erhebung Preußens. Der preussische König
ist unentschieden und abgerufen. Das Volk in seinen führenden
Köpfen und ein Teil des Bürgertums ist begeistert; nur
die unteren Schichten bleiben zunächst teilnahmslos. Große
Männer treten vor unsere Augen: Stein, Hardenberg,
Blücher, Gneisenau, Arnim, Görner. Diese Zeit als die
unserer im Jahre 1914. Preußen ringt sich durch trotz Not
und Armut. Vereinigt mit Rußland und Oesterreich zerbricht
es schließlich vom 18. bis 18. Oktober bei Leipzig Napoleons
Macht. Manche Beziehungen haben zwischen damals und
heute. Vor kurzem haben wir Hindenburgs Geburtstag ge-

feiert. In ihm haben wir wieder einen Mann, zu dem wir
aufsehen und den wir verehren können. Der Redner schloß
mit der Mahnung, weiterhin in die vaterländische Arbeit für
die kommenden Wahlen einzutreten. So handle man im
Sinne Hindenburgs.

Soll Sachsen wirklich Gemeinschaftsschulen?

Wie angesichts des Reichstagsbeschlusses zu befürchten
hand (siehe Nr. 499 vom 21. Juli der „Dresdner Nach-
richten“), sind Sachsen Schulen von der sächsischen Regierung
zu Gemeinschaftsschulen erklärt worden. Sie schreibt:

Es kann nicht bestritten werden, daß diese allgemeine
Volksschule gemäß § 18 Abs. 1 des Entwurfs nach Bekenn-
nissen nicht getrennte Volksschulen mit Religionsunterricht sind
und demnach als Gemeinschaftsschulen im Sinne des § 3 gelten
müssen.

Über die Regierung gibt selbst Raum für Zweifel, indem
sie in ihren Änderungsanträgen an die Tatfrage erinnert,
daß die Katholiken ihre Schulen (in 14 Schulbezirken) behalten
werden. Was ist das für eine Gemeinschaft, wenn der eine zu
ihr Berufene Teil fernbleibt?

Des weiteren haben die letzten Reichstagsverhandlungen
wieder gezeigt, daß die Sozialdemokraten für die weltliche
Schule ohne Religionsunterricht eintreten. Sie wird auch in
Sachsen, wenigstens in ärmeren Orten, gefordert und ein-
geführt werden. Dann bleiben für die Gemeinschaftsschule nur
die evangelischen Kinder übrig. Sie wird, vom Standpunkte
des Bekennnisses ihrer Besucher aus angesehen, von selbst
zur Bekenntnisschule. In sie können nach § 42 des Entwurfs
auch andere Kinder eingeschult werden.

Ein anderes Bild gibt ein Blick auf die sächsische Lehrer-
schaft. Die bildet, soweit sie der Lehrgewerkschaft angehört,
eine Gemeinschaft von Evangelischen — die Katholiken fehlen
auch hier —, Monisten, Atheisten, Freidenkern, Kommunisten
u. a. Dieser Gemeinschaft hat Sachsen in der Hauptsache zu
verdanken, daß es trotz der Regierungserklärung keine Ge-
meinschaftsschulen auf religiös-fittliche Grundlage im Sinne
von § 3 des Entwurfs erhielt. Das Uebergangsgebot
des Entwurfs von 1919 weist in § 2, der unter Anregung und Zustimmung
der Lehrgewerkschaft entstanden ist, den Religions-
unterricht aus der Volksschule hinaus. Durch das Reichs-
gericht wurde bekanntlich eine Korrektur vorgenommen. Aber
bei der Einsetzung eines großen Teils der Lehrerschaft erhielt
sie rein formellen Charakter. Die zwangsweise der Volkss-
schule anverleihen zwei Religionsstunden bleiben in vielen
Fällen ein rein äußerliches Anhängsel, wenn sie nicht gar auf
irgendeine Weise bedeutungslos gemacht wurden. Den besten
Beweis dafür liefern die fleißigsten Perordnungen, nach
denen das Schulgebet abgelehnt und jede religiöse Beein-
flussung der Kinder außerhalb des Religionsunterrichtes ver-
boten wurde.

Daß in vielen Klassen die religiös-fittliche Grundlage, die
nach § 3 des Entwurfs die Voraussetzung für die Gemein-
schaftsschule bildet, nicht vorhanden ist, aber wo sie noch an-
fängt, bei vielen Lehrern und den Linksparteien einen Stein
des Anstoßes darstellt, dafür liegen die Beweise zutage. Ohne
auf Einzelfälle einzugehen, sei nur daran erinnert, daß man
den Eltern Formulare zur Abmeldung vom Religionsunter-
richt ansetzte und auch Hausbesuche zu dem Zwecke nicht
verschmähte. Bei allen Elternratsmahlen bis zu den letzten
in diesem Jahre sind Lehrgewerkschaftler und ihre Organisation
immer und überall in der heftigsten Agitation für die welt-
liche Schule ohne Religionsunterricht eingetreten. Auf ein-
mal Frontwechsel: Die sächsischen Volksschulen sind
Gemeinschaftsschulen! Diese Forderung ist durchsichtig,
das Ziel: Die weltliche Schule! Aus alledem geht hervor, daß
die Erklärung der sächsischen Regierung, Sachsen habe Gemein-
schaftsschulen, nur insofern zutreffend ist, als sie sich auf die
Gemeinschaft der Lehrer in der Lehrgewerkschaft be-
zieht, aber unzulänglich ist, soweit die Schulkinder in Frage
kommen. Da aber die Schule nicht der Lehrer wegen, sondern
dieser der Schule wegen da sind, kann von einer Gemeinschafts-
schule in Sachsen nicht wohl die Rede sein.

W. Wehrle
Prager Straße 17
Kristall
Porzellan
Große Auswahl
Niedrigste Preise

Vorträge. In Selbständigkeit gegenüber den mannigfaltigen
Stimmbildungslehren und auf Grund reicher Erfahrung in
einer Lehrtätigkeit leitete er die Bedingungen und Möglich-
keiten der Stimmbildung dar und erwieß diese als Heilmittel
für Stimmkranke und eine für die Wirkung der Stimme wert-
volle Maßnahme. Als besonders zweckmäßig und nachahmens-
wert beschrieb er die Einrichtung von Stimmplegelehrgängen
bei der Oberpostdirektion Dresden. Die Uebernahme dieses
Verfahrens auf andere Verkehrsstellen, z. B. Eisenbahn und
Streckenbahn, ist zu empfehlen. — In der nächsten Sitzung,
Donnerstag, den 17. November, spricht Studententrat Dr.
K. Müller über die „Donauee“ und Albrecht Schöffers Dichtung
„Der göttliche Tuischer“. Gäste willkommen.

Kunstausstellung in München. Durch die am 16. November bei
Guglo Deßina, München, Bogamüllerstraße 15, stattfindende Auktion
„Denkmale, Kunstwerke und Wandzeichnungen moderner Meister
aus ausländischem, norddeutschem und bayerischem Besitz“, wird den
Kunstinteressierten wieder eine reiche Auswahl an Werken beher-
teilter Meister aus vorangegangener und gegenwärtiger Zeit geboten, welche
sich in dem mit elf Abbildungsbeispielen ausgestatteten Katalog finden.
Auskünfte durch die Hs. Guglo Deßina, München, Bogamüllerstr. 15.

Jubiläum des Jittauer Stadt-Theaters.

Das Stadt-Theater in Jittau wurde am 25. Oktober
1 1/2 Jahrhundert alt. Man eröffnete es nach seiner in den
Jahren 1801/02 erfolgten Erbauung am 25. Oktober 1802 mit
„Iffland's Schauspiel „Der Verdreher aus Eiferucht“. Jahr-
zehntelange kamen und gingen darin die verschiedensten Ban-
dentruppen, darunter die bekannten und bewährten Direktoren
Opitz, Hermann, Reichardt, Leichenring, Weisenborn usw.,
mit ihren Gesellschaften. Erst seit den achtziger Jahren kann
man überhaupt von einer festen Direktion sprechen. Als eine
solche erwies sich die des tüchtigen Direktors Julius
Seber, dessen Witwe später außer in Jittau noch Direktorin
der Stadt-Theater in Reichen und Döbeln war. Auf ihrer
Jittauer Bühne spielten oft berühmte Dresdner Hofschau-
spieler wie Porth, Emil v. d. Osten, Dettmer, Cämentreich,
Ulrich, sogar Friedrich Haase und Adalbert Matkowsky, der
für die „Mutter Seber“ eine persönliche Schwägerschaft hatte
und ihr mehr als einmal sein volles Schauspielhonorar wieder
zurückgegeben hat. Auf die Direktion Seber folgten später
u. a. die des tüchtigen Ludwig Hanska, welcher Direktor
außer klassischem und modernem Schauspiel sogar Oper und
Ballett bot und eine Zeitlang die Stadt-Theater von Jittau,
Bautzen und Bunzlau in Schicksen gemeinsam führte. Von
1895 bis 1905 war der früher mit einer Operntengeseilschaft
in Wöhmen hausende E. Karl in Jittau Direktor, der seinen
Ehrgeiz darin suchte, daß er alle großen Neuheiten oft noch
vor Dresden und Leipzig auf der Bühne der alten Sech-

stadt herausbrachte. Unter seiner Direktion konnte das
Jittauer Stadt-Theater vor 25 Jahren seine Hundertjahrfeier
im Rahmen einer Vorstellung begehen, in der außer dem ein-
zigsten Iffland'schen Eröffnungstücht noch der Einakter „Am
Ende“ von Marie Ebner-Eschenbach gespielt wurde, in dem die
beiden Dresdner Hofschauspieler Pauline Ulrich und Adolf
Müller gastierten. Nach dem Rücktritt Karls übernahm der
frühere und fürstlich in Jittau gehobene Leipziger Schau-
spieler Carl Greiner die Direktion des Jittauer Stadt-
Theaters, die er über 15 Jahre hindurch ehrenvoll geführt hat.
Unter seiner Leitung nahm das Kunstinstitut der sächsen
Wandbauverein einen erfreulichen Aufschwung. Nach Greiner
wurde Fritz Köppl, der ehemalige Mitdirektor des
Baldtheaters in Döbeln, Leiter der Jittauer Stadtbühne, die
später in eigene Regie überging und gegenwärtig in Koll-
Fischer einen neuen städtischen Intendanten hat, dem die
schwere Aufgabe zufällt, Jittaus Stadt-Theater, das, wie so
viele mittlere Bühnen, unter den Zeitverhältnissen schwer zu
halten hat, als städtischen Kulturvorposten zu be-
haupten. E. H.

Russische Musikkurios.

Nach dem Vortragen eines Moskauer Orchesters, das ohne
Dirigenten studiert und konzertiert, ist, wie die „Allgemeine
Musikzeitung“ (Berlin) mittelt, am musikalischen
Institut namens Piffento zu Kiew von den Schülern der
Chormeisterklasse ein dirgentenloser Chor gegründet
worden, der in folgender merkwürdiger Weise arbeitet: Eins
von den Chormitgliedern wird beauftragt, sich auf die Aufführung
eines Wertes vorzubereiten, und es hat dann seine Auffassung
in der ersten Probe darzulegen. Das Stück wird darauf in
der von ihm vorgeschlagenen Art gesungen; erst nach dieser
Wiedergabe machen die übrigen Mitglieder des Chores ihre
Änderungsvorschläge, und das Werk wird dann in überein-
gestimmter „Massenauffassung“ endgültig eingeübt und auf-
geführt. Ein Standpunkt, der zum bekannten russischen
Grundbaue der Gleichmächerei und Niederdrückung der geistig
Wertvollen gut paßt!
An der gleichen Stelle wird berichtet, daß trotz dem großen
Erfolge, der bisher allen politischen Umarbeitungen von
Opernwerken beschieden war, die Direktion der Moskauer
Skaia-Oper entbehrlich habe, ausgerechnet Leo Delibes
„Lacme“ enthalte viele Einzelheiten, die der Gegenwart nicht
fremd seien, und sich für die Zwecke der Propaganda gegen
England gut eignen. Man hat daraufhin eine neue Fassung
des Textes dieser Oper beschlossen, in der vor allem „die An-
beutung der Dindus durch die Engländer“ recht handgreiflich
gemacht werden soll.

Im Zauber des Mondscheins auf der
Akropolis.

Von Curt Röbner, Athen.
Am griechischen Himmel zieht langsam und ruhig der
Mond seine nächtliche Bahn. Wie ein Zauberer aus Märchen-
land verklärt er alles, was sein saftiges Licht erfaßt, in einen
magischen Schimmer. Das Wirkliche wird unwirklich, alles
Wahrscheinliche unwahrscheinlich. Wie ein Gebild aus einem
Reiche, das hinter Menschheit und Welt liegt, erhebt die
Akropolis vor unseren Augen. Durch einen kleinen
Pinienhain hindurch lagt der Götterfels, der in allen Jungen
gegrüßelt, gekrönt mit den Bauten der Athener Glanzzeit,
der nie wiedergekehrten, der nimmer erreicheten.

Langsam erheben wir die Stufen. Durch die mächtigen
Propyläen hindurch wenden wir uns zum Parthenon. Groß
und mächtig steht er vor uns, nicht als sei er ein wirklicher
Bau, als sei er Stein von irischem Gestein, nein! im saftigen
Mondenschein erscheint es uns, als erzittere er in seinen
Schwüngen, die es vergessen machen, daß wir ein von
Menschenhänden geschaffenes Kunstwerk schauen. Ist schon am
Tage das Spiel von Licht und Schatten ein wunderbares, so
ist es jetzt, zur Nachtzeit, ein überirdisches Ereignis. Abend
und Morgen kamen wir herauf aus der drüben liegenden,
lärmenden Stadt, hier aber, vor der Wunderbrüste, wird
unser Gemüt wie von einem Schen nach Ewigkeit
Ritmana erfasst. Schmelzend legen wir unseren Weg fort.
Ist es Wirklichkeit oder Traum, was wir da erleben? Fast
hat es den Anschein, als könnte ein Rauch aus unserem
Munde den Partibenon hinwegheben, vergehen lassen, als
könnten uns neidende Geister diesen Zauber hehlen, ihn zur
Data Morgana verwandeln und im Augenblick entführen.

Wir treten in die heiligen Hallen ein. Aus der Ferne
blinzelt und winkt das große, das freie, unendliche Meer. Die
See erglänzt in silberner Helle, wie Perleiden schwimmen die
Inseln Regina und das glorreiche Salamis in den Wellen.
Der Blick aus dem Säulengange mutet an, wie ein Gemälde,
umrahmt von den mächtigen dorischen Pfeilern, die unge-
wungen und leicht die Last des Schalles tragen. Ein leichter
Wind streicht durch die Hallen, wie ein Flüsterer flüstert's, wie
ein Geistes beim Gedanken an vergangene, hehre Zeiten,
wie ein Hurtschnecken aus der heutigen Welt des Materialis-
mus nach der Welt, die in Schönheit und Vollendung der
Kunst erstarrte.

Gleich wichtig an historischer Stelle ist die Umgebung, die
wir von dieser hohen Warte sehen. Da liegt der Honig-